III.

Die altnordische (altnorwegisch - altisländische) Auflassung.

Von

Herrn Dr. **K. Lehmann**

in Berlin.

Die Formen der Grundstücksübertragung im altnordischen Rechte sind von den Rechtshistorikern eingehender bisher nicht behandelt worden. Im Anschlusse an die dänische scotatio bespricht sie Thorkelin im Diplomatar. Arna-Magnæ anum, Kofod Ancher in seinen samlede juridiske Skrifter (II S. 415—435, dazu Schlegel in den Anm.), Kolderup-Rosenvinge in seinem Grundrisse der dänischen Rechtsgeschichte. Der norwegischen skeyting widmet wenige Worte Rudolf Keyser in seinen hinterlassenen Schriften (II S. 345) und J. H. Aschehoug in dem Aufsatze: om tinglige Rettigheder efter de gamle norske Love in Norsk Tidsskrift for Videnskab og Litteratur 1854 (S. 227). Ueber die altisländische Grenzbegehung handelt Schlegel in der Commentatio zur Grágás (S. CXXXVI. VII), Balduin Einarsson in der Juridisk Tidsskrift Bd. 22 (S. 335), Finsen im Wortregister seiner Ausgabe der Grágás (voce: land). Ausführlicher beschäftigt sich mit der altnorwegischen skeyting Frederik Brandt in seinen trefflichen Vorlesungen über norwegische Rechtsgeschichte (S. 161 ff. 189 ff. 333. 334), nur ist seine Darstellung zu sehr eine photographische Wiedergabe der in den Provincialrechten vorgefundenen Sätze, auf deren rechtsgeschichtliches Verhältniss zu einander er sich nicht genügend einlässt. Theilweise gehört hierher, was Konrad Maurer über die altisländische Feuerumfahrt in seinen Beiträg. zur Rechtsgesch. des german. Nordens S. 55 ff. und über das norwegische Waffenergreifen in der Germania Bd. 16 S. 317 ff. vorbringt. An einer umfassenderen Behandlung fehlt es indessen noch, soviel Theil-

nahme eine nähere Beschäftigung mit diesem Gegenstande einflösst. Denn haben sich auch in der späteren Zeit dänische und deutsche Einflüsse im norwegischen Sachenrechte Geltung verschafft¹⁾, so nimmt die ältere nordische Grundstücksübertragungsform eine selbständige Stellung ein; fernerhin erweckt der unfertige Zustand, welchen das altnordische Recht grade in dieser Materie bietet, die besondere Aufmerksamkeit. Aus älterer Zeit ragen Trümmer in die norwegischen Provincialrechte hinein — und es vollzieht sich innerhalb derselben eine verfolgbare Entwicklung. So erklärt es sich, dass nicht nur die beiden in Betracht kommenden norwegischen Provincialrechte gegenüber dem Rechte des isländischen Freistaates ein eignes Aussehen tragen, sondern auch untereinander erheblich abweichen, ja dass innerhalb des einen, der Gpl., sich verschiedenartige Satzungen nebeneinander vorzufinden scheinen, sodass die Aufgabe erwächst, das Aeltere vom Jüngeren zu scheiden und den gemeinsamen Ausgangspunkt zu finden. Für die südgermanische Rechtsgeschichte endlich dürfte eine Darstellung der altnordischen Auffassung nicht ohne Werth sein. —

Machen wir, was gerathen erscheinen dürfte, mit dem altnorwegischen Rechte den Anfang, so ist zunächst zu bemerken, dass von den Provincialrechten uns nur die einschlägigen Satzungen der Gpl. und Frpl. erhalten sind.

I. Die Gulaþingslög.

Die Auffassung — darunter ein formaler, symbolischer Grundstücksübertragungsakt verstanden — ist den Gpl. unter dem Namen: skeyting bekannt. Dass das nicht bloss der altnorwegischen, sondern in etwas veränderter Gestaltung auch der altdänischen²⁾ und altschwedischen³⁾ Rechtssprache ge-

¹⁾ Vgl. Aubert Kontraktspantets historiske Udvikling især i danske og norske Ret. Kristiania 1872 bes. S. 71 ff., siehe dazu Maurer in der krit. Vierteljahrsschr. Bd. 15 S. 237 ff. — ²⁾ Ueber die altdän. scötning siehe zuletzt Stemann den danske Retshistorie S. 464 ff. — ³⁾ Ueber die altschwedische scötning siehe von Amira Nordgerm. Obligationenrecht I S. 512 ff., gegen den jedoch zu bemerken ist, dass die scötning wahrscheinlich aus Dänemark durch Vermittelung der Kirche in Schweden eingedrungen ist, und die alte Umfahrt, umfærþ, verdrängt hat.

läufige Wort sich von skaut, Schooss herleitet, hat schon Grimm ¹⁾ hervorgehoben. Um das Legen oder den Wurf einer Scholle Erde in den Schooss des Erwerbers handelt es sich, wie die sg. Paraphrase des Bischofs Sunesen ²⁾ und ein Schreiben Papstes Innocenz III ³⁾ umständlich auseinanderzusetzen. Die Scholle musste dem veräusserten Grundstück entnommen, der Wurf vom Veräusserer geschehen sein ⁴⁾. — Schildern die altnorwegischen Rechte diesen Erdwurf selbst nicht, so liegt doch kein Grund vor, ihn anders zu denken, als die verwandten Quellen ihn beschreiben, zumal eine, sonst freilich nicht klassische, Geschichtsquelle, die Karlamagnússaga VIII/530 gelegentlich den Ausdruck molldskeyta, Erdschöten, gebraucht.

Die skeyting ist streng genommen nicht ein einziger und einheitlicher Akt. Sie besteht als Gesamtübertragungsakt gegenüber ihrer causa, dem Rechtsgeschäfte, aus zwei Akten, dem Erdnehmen, molld taka, und der skeyting im eigentlichen

¹⁾ R. A. S. 116 f. — ²⁾ II 38. — ³⁾ cap. 2 X de consuet. I 4. —

⁴⁾ In einer Dissertation von Vegesack, de scotatione danica Altona 1744 findet sich eine interessante Urkunde aus d. J. 1643 über eine in Dänemark (Crempel-Harde) vorgenommene scotatio mit ff. Passus:

„Worup de Köper Niss Petersen ingenwardig de Erde, so em de Verköper Hanss Claussen in de Handt gelegt, sambt dem Egendohme und Besitte des Landes an sick nehmen und also die Schöte vollntagen worden.“

Derselben Dissertation entnehme ich das lehrreiche Citat aus „Blütting gründliche Erklärung des Jütischen Lov-Buches“.

„Der Verkäufer schneidet aus der Erde eine kleine, runde Sade, dar steckt er ein klein Stöcklein ein, das in die Höhe gerichtet ist, das nimmt der Verkäufer in seine Hand und übergiebet es dem Käufer binnen vier Dingstoken (etwa = Schranken) in seine Hand mit diesen Worten:

Vor diesem gehenden Dinge verlate ik Niss Hanssen das Huss, Hoff, Grund und Boden dem Peter Classen mit allen seinen Thobehöringen, also dieses Erdes wiese und Gewohnheit is.“

Das Sodeken wirft dan der Käufer zurücke über die Schulter von sich.

Wie hier mit der Scholle ein anderes Symbol auftritt, so finde ich in einem jütischen Thingprotokolle von 1522 neben der Erde das Messer.

Nielsen Gamle Jydske Tingsvidner Nr. 38: giorde forscrefne Morten Cresternsen ett fult skøde med moeld oc knyff effter loghen: es that der vorbeschriebene Morten Cresternsen eine volle Auflassung mit Erde und Messer nach den Gesetzen.

Sinne, so dass sich mit Hinzurechnung des Rechtsgeschäftes eine Dreiheit von Akten ergibt, welche den derivativen Erwerb des Grundstückes unter Lebenden herbeiführen.

1. Das Rechtsgeschäft.

Es erhebt sich zunächst die Frage, welchen Rechtsgeschäften in den Gpl. die skeyting eigenthümlich war. Von vornherein wird hier nun der Pachtvertrag (leigumáli), obzwar ein dingliches Recht erzeugend, auszuschneiden sein. Fraglicher aber ist, ob der eigentliche Pfandvertrag (veðmáli) und die Pfandzwecken dienenden Verkäufe til mála und stefnu die skeyting erforderten. Diejenigen Schriftsteller, welche wie Aubert (S. 61), Aschehoug (S. 234), Frederik Brandt (S. 334) den veðmáli als suspensiv, das kaup til mála und til stefnu als resolutiv bedingten Eigenthumsübergang tendirendes und bewirkendes Rechtsgeschäft auffassen, sehen sich gezwungen, jedenfalls für letzteres Nothwendigkeit der skeyting anzunehmen¹⁾. Indessen ist juristisch der Charakter der bedingten Eigenthumsübertragung weder dem kaup til mála noch dem kaup til stefnu in den Gpl. derart aufgeprägt, um eine stricte Anwendung der für den reinen Eigenthumskauf aufgestellten Form nothwendig erscheinen zu lassen. Von einem Verfall des Grundstückes bei nicht rechtzeitiger Einlösung ist bei beiden nicht die Rede, das Grundstück wird noch als das des Verkäufers, dieser noch als Eigenthümer desselben bezeichnet (280. 283. 284. 276). Wie wenig ein Schluss vom reinen Eigenthumskauf gerechtfertigt wäre, zeigt die Vergleichung der für das Angebot an die Stammgutsgenossen beim reinen kaup und beim kaup til stefnu aufgestellten Normen. Während beim reinen kaup das Angebot auf dem Thinge und an alle Stammgutsgenossen zu geschehen hat, soll es beim kaup til mála und til stefnu nur vor Zeugen und nur an den nächsten Stammgutsgenossen, und nicht einmal an den Sohn, erfolgen (288. 287). Von der skeyting aber erwähnen die Gpl. beim kaup til stefnu und til mála nicht nur nichts, sondern sie stellen das kaup til skeytingar in 278. 279 dem kaup til stefnu, til mála in 288 gradezu gegenüber und die Form des molld taka, sowie der skeyting

¹⁾ Unentschieden Rudolf Keyser, S. 345.

mit vápnatak, dürfte für einen vorübergehenden Eigenthumswechsel, wie er beim kaup til mála auch nach jener Anschauung beabsichtigt war, sicher nicht angebracht gewesen sein.

Somit erscheint für die Gpl. der Schluss gerechtfertigt, dass die skeyting nur den reinen Eigenthumsübertragungsgeschäften eigenthümlich war, worauf sich weiter fragen würde, ob sie jedem reinen Eigenthumsübertragungsgeschäfte eigenthümlich gewesen. Die Frage scheint zu bejahen. Freilich sprechen die Gpl. nur vom kaup til skeytingjar, also vom onerosen Rechtsgeschäfte¹⁾, indessen lässt der Satz des § 292:

„wo auch immer der König auflässt, soll das Bestand haben“

einen Schluss auf den Gebrauch der skeyting bei der Schenkung zu, da hauptsächlich an königliche Freigebigkeitsakte (heidlaun, dreckulaun 270) gedacht sein mochte, welche in Form und Wirkung begünstigt waren. Auch zeigt ein Blick auf die altschwedischen Quellen, dass die skeyting nicht bloss der Schenkung angehörig, sondern sogar ursprünglich allein angehörig war und von ihr erst im Laufe der Zeit auf andere Rechtsgeschäfte sich ausgebreitet hat. Und eine verwandte Entwicklung für Norwegen lassen die Geschichtsquellen vermuthen, welche skeyta und gefa mehrfach identificiren²⁾.

Ist so das Geltungsgebiet der skeyting festgestellt, so handelt es sich um die Voraussetzungen und Formen des der skeyting zu Grunde liegenden Rechtsgeschäftes, welches der Kürze halber als kaup bezeichnet sein mag. Zu unterscheiden sind hierbei Stamm- und Erwerbsgrundstück — oðal und kaupajord oder fang.

Das Stammgrundstück, d. i. dasjenige Grundstück, welches

¹⁾ Für Tausch Dipl. Norweg. VIII 2

þeir leto oc — skœytto. Nu toko þeir skœyting af mer at loghum rettom oc landz sid.

²⁾ Heimskr. Saga Haralds harðráða 103/625. Saga Magnus Blinda 12/717.

Frissbók Sigurðar s. Slembidjakns S. 320

Fagrskinna S. 145

Karlamagnussaga VIII/530

Morkinskinna S. 199. 122.

durch eine bestimmte Zahl von Generationen ¹⁾ herab ²⁾ sich nach den Regeln der Stammgutsfolge in derselben Familie vererbt hat ³⁾ ist von dem dermaligen Eigenthümer nicht frei

¹⁾ Ueber die Zahl finden sich zwei Bestimmungen in den Gpl. Nach 266 müssen es fünf, nach 270 vier Generationen sein. — ²⁾ Ueber die Art der Vererbung geht 266 und 270 wieder auseinander. Nach 266 sollen es 5 langfedgar besessen, soll also das Grundstück in grader Linie sich vererbt, nach 270 soll der Grossvater es dem Grossvater hinterlassen, kann es sich also innerhalb der Seitenlinie bis zum zweiten kanon. Grade vererbt haben. Augenscheinlich liegt hier ein Fall der Doppelrecension vor, ohne dass sich mit Sicherheit erkennen lässt, welche Definition der Magnús'schen, welche der Olaf'schen Recension angehöre. Die alliterirende Wortfassung des § 270: er afi hefir afa leift, der alterthümliche Ausdruck afi verbunden mit den gleichfalls alterthümlichen Kategorien des Kinderaufziehungs-, Dienst- und Trinklohnes, des Branderbes, ferner die Erwägung, dass nach § 270 die Erbfolge in das odal werdende Grundstück den haugilldismenn zusteht — 218, 219 — was, die Bestimmung der Frpl. XII 4, wonach haugilldismenn allein vorkaufs-, somit auch erbberechtigt in das fertige odal waren, für die Gpl. ursprünglich angenommen, Einheit der Succession in das odal werdende und odal gewordene Grundstück ergeben würde — spricht für das höhere Alter des § 270; dazu kommt, dass die Definition des § 266 an den Ort, wo sie steht, nicht recht hinpasst; das telia til langfedra von Seiten beider Parteien, bevor noch Kläger den Beweis der gehörig beobachteten Formalitäten angetreten hat, findet nicht nur in dem Verfahren vor dem Privatgericht bei Forderungen aus anderem als vitafé, — § 37 Gpl. — sondern auch im späteren Rechtsgange bei Grundstückssachen keinen Anhalt. Als blosses Vorlegen der Stammbaumes aufgefasst hat es keinen Sinn und ein Prüfen des Stammbaumes durch das Privatgericht vor Antretung des Beweises für die gehörigen Formalitäten seitens des Klägers wäre eine Anticipatio gewesen. So bleibt uns nur der Schluss, dass der ganze Satz späteres Einschießel an unrechter Stelle ist. Die Frpl. und die L. L. ergeben für die Frage keine Entscheidung, da an den § 270 sich die geringere Zahl der Ahnen, an den § 266 die grade Vererbung anlehnt. — ³⁾ Den Stammgrundstücken stellt der § 270 noch gleich die als Wergeld in Zahlung gegebenen, die als Branderbe genommenen, die vom Könige als Geschenk oder als Lohn für Söldnerdienste erhaltenen, die für Auferziehung fremder Kinder empfangenen, endlich die gegen Stammgrundstücke eingetauschten. Ob für alle diese Kategorien, wie Keyser (S. 326) will, stillschweigende Voraussetzung war, dass der Rechtsvorgänger das Grundstück bereits als odal besessen habe, erscheint fraglich. Als Wergeld dürfen nach 223 freilich nur Stammgrundstücke gegeben werden, auch bez. des Branderbes, sowie des barnfostrlaun ist Keyser beizutreten, dagegen dürfte bei den vom Könige gegebenen Grundstücken eine solche Forderung nicht aufgestellt worden sein; siehe L. L. VI 2.

veräusserlich. Er muss dasselbe vor der Veräusserung seinen Stammgutsgenossen ¹⁾ zum Vorkaufe anbieten. Das Angebot zum Vorkaufe ist im Herbste auf dem Thinge, und zwar, wie 287 gegenüber 276 ausführlicher berichtet, in der þingsókn des Grundstücks zu erlassen, d. h. auf dem Viertels-, nicht wie Frederik Brandt will, auf dem Volklandsthinge ²⁾. Es kann durch den Veräusserer oder seinen Bevollmächtigten (287) erfolgen. Die Stammgutsgenossen sind aufzufordern, am Donnerstage der Osterwoche sich auf dem Grundstücke einzufinden und das Grundstück zu dem vom Dritten gebotenen Preise zu kaufen. Unter ihnen selbst entscheidet Nähe der Verwandtschaft. Am Donnerstage der Osterwoche finden sich nun auf dem Grundstücke der verkaufslustige Eigenthümer, der kaufslustige Dritte und die vorkaufslustigen Stammgutsgenossen ein. Um Collusionen des Eigenthümers mit dem Dritten vorzubeugen, können die Stammgutsgenossen von den Parteien die Ableistung von Calumnieneiden verlangen. Machen die Stammgutsgenossen von ihrem Vorkaufsrechte keinen Gebrauch, so kann der Eigenthümer frei veräussern ³⁾. Sind die

¹⁾ Stammgutsgenossen — odalsnautar, seltener odalsmenn, zwischen welchen Bezeichnungen sich für die Gpl. ein sachlicher Unterschied mit Frederik Brandt (S. 169) nicht entdecken lässt — sind nur diejenigen, welche Erbfähigkeit in das Stammgut haben, folglich ausgeschlossen:

- a) Weiber ausser Tochter, Schwester, Vaterschwester, Bruders-
tochter, Sohnestochter 275.
- b) die nicht blutsverwandten Erben, also die ausserordentlichen
Erben der §§ 106—114, auch der Branderbe, zu dessen Gunsten
und in Bezug auf das Erbrecht in 270 eine Ausnahme ge-
macht ist.

Im Uebrigen sind alle verwandten Männer ohne Rücksicht auf Mannes- und Weibsstamm bis zur Verwandtschaftsgrenze, also dem fünften Grade kanonischer Computation in der Reihenfolge, wie sie in der Erbentafel auftreten, als odalsnautar zu betrachten — 282. — Unzweifelhaft hat in der früheren Zeit diese weite Ausdehnung des Begriffes nicht gegolten; muthmasslich beschränkte er sich auf die Angehörigen des bauggilldi und später des nefgilldi, welchen allein nach 274 die Einlösung eines odal von einer odalskona zustand. — ²⁾ Siehe Maurer, Studien über das sg. Christenrecht König Sverris S. 23. — ³⁾ Aschehoug hat in seinem bereits erwähnten Aufsätze: om tinglige Rettigheder eine eigenthümliche Ansicht über den Umfang des Vorkaufsrechtes der odalsnautar aufgestellt. Nach ihm geht dasselbe

Vorschriften über das Angebot nicht beobachtet worden, so können die Stammgutsgenossen das Rechtsgeschäft binnen Jahresfrist anfechten.

nicht mit dem Nichtgebrauch verloren, vielmehr konnten die Stammgutsgenossen innerhalb der ersten 20 Jahre nach Abschluss des Veräußerungsgeschäftes gegen Zahlung des Kaufpreises, nach Ablauf jener 20 Jahre aber gegen Zahlung des Taxwerthes das Grundstück bis zu dem Zeitpunkte einlösen, wo es odal in dem Geschlechte des Erwerbers geworden wäre. Aschehoug stützt sich für seine Ansicht einmal auf den gemeinsamen Gedanken, welcher den Vorschriften über das Einstandsrecht der Stammgutsgenossen und das Wiedereinlösungsrecht des eine stefnu oder mála jörd veräußernden Eigenthümers zu Grunde läge; es sei nicht anzunehmen, dass das Recht der Stammgutsgenossen inhaltlich schwächer, als das contractsmässige Wiedereinlösungsrecht habe sein sollen, während doch die Gpl. beide Rechte znsammenstellten. Indessen liegt beiden Rechtsinstituten zunächst durchaus nicht der gleiche wirthschaftliche Gedanke zu Grunde. Das Wiedereinlösungsrecht dient den Zwecken des veräußernden Eigenthümers, das Recht der Stammgutsgenossen den Zwecken der Familie. Jenes greift also nicht blos bei Stammgütern, sondern auch bei anderen Grundstücken Platz. Das Wiedereinlösungsrecht ist ferner ein contractliches, das Recht der Stammgutsgenossen ein gesetzliches, jenes setzt also eine ausdrückliche Einräumung, eine freiwillige Unterwerfung des Erwerbers voraus, bei welcher es nicht zu verwundern ist, dass sie weitgehender ist, als eine vom Gesetz von vornherein auferlegte Beschränkung. Aschehoug muss, von seiner Grundanschauung des Vorkaufsrechtes der odalsnautar ausgehend, den Schluss ziehen, dass auch die nach der Veräußerung geborenen Mitglieder des Geschlechtes, sowie die Kinder derjenigen Stammgutsgenossen, welche selbst ihr Recht verwirkt hatten, ein Wiedereinlösungsrecht besaßen. Indessen verlautet hiervon in den Gpl. ebensowenig etwas, wie in den Frpl. und consequent musste Aschehoug mit seiner Auffassung dahin gelangen, auch dem Veräußerer selbst ein Wiedereinlösungsrecht zu gewähren, woran doch sicherlich nicht zu denken ist. Mit der Ausdrucksweise der Gpl.: en ef eigi er sva brigt . sem nu hevi ec talt . þa a hann alldrigin uppreist þess mals síðan 289 cf. 291 ist Aschehougs Ansicht nicht vereinbar und es ist überhaupt von Aschehougs Standpunkt aus nicht erklärlich, welche Rolle die Vorschrift, dass innerhalb eines Jahres der Einstand von den Geschlechtsgenossen geübt werden müsse, haben solle. — Wenn sich Aschehoug weiter auf einen Widerspruch zwischen 277 und 266—269 beruft, insofern jener Paragraph als Einlösungssumme den Kaufpreis, diese aber den Taxwerth des Grundstücks hinstellten, so ist zu erwidern, dass die §§ 266—269 gar nicht den Fall der Geltendmachung des Einstandsrechtes, sondern den der Vindication eines odal gegen den gutgläubigen unrechtmässigen Besitzer vor Augen haben.

Soviel über die Voraussetzungen des kaup eines Stammgutes. Das kaup selbst vollzieht sich für das Stammgut in keiner anderen Form, als für das Erwerbsgut. Erforderniss des Abschlusses auf dem Thinge ist nur beim kaup vom königlichen Voigte vorgeschrieben (264), wogegen sonsthin das kaup nur der Hinzuziehung mindestens zweier Urkundspersonen bedarf (40, 78). Indessen scheint in der ältesten Zeit eine erhöhte Oeffentlichkeit des Abschlusses gefordert worden zu sein. „Nun kauft Jemand ein Grundstück in der Menschenmenge“ beginnt 292. Fioldi manna Menschenmenge ist nun zwar nicht schechthin Thing, sondern jede grössere Versammlung, wie sie am Hafenplatze, im Gildehause, bei Hochzeiten, vor der Kirche sich zusammenfindet (Gpl. 34, 54, 71, 198; Frpl. IV 5, 14, 57, 58, 61). Da aber 292 als Folge eines kaup in der Menschenmenge die skeyting durch die Thingleute und der zweite Theil des Paragraphen die skeyting vor Kirchspiel, Gildehaus, Schiff als gleichbedeutend mit der auf dem Thinge, also als erst in zweiter Linie bedeutsam hinstellt, wie andererseits die Hervorhebung von Kirchspiel und Gildehaus auf die spätere Entstehung dieses zweiten Theiles hinweisen, so ist die Annahme gerechtfertigt, dass der Abschluss des kaup in der ältesten Zeit vor der versammelten Thinggemeinde stattgefunden habe. Die Form des kaup ist der Handschlag.

2. Die skeyting.

Nur drei Paragraphen der Gpl. beschäftigen sich mit der skeyting, 278, 279, 292, von welchen der erste für uns bedeutungslos ist¹⁾. Der § 279 aber lautet:

¹⁾ „Nun kauft Jemand ein Grundstück zur skeyting und nimmt skeyting daran. da sollen die Stammgutsgeossen desselben (neml. des Veräusserers), wenn sie innerhalb des Volklandes sind und eingelöst haben wollen. da sollen die eingelöst haben in den ersten 12 Monaten, sonst soll der es haben, welcher gekauft hatte.“

Dieselbe Bestimmung bringt, wie es scheint, 289 in etwas veränderter Gestalt, indem das „zur skeyting“ und „nimmt skeyting daran“ fehlt. Entweder liegt, wie Maurer in Ersch und Grubers Encyclopädie annimmt, ein Fall der Doppelrecension vor oder der § 289 will nur den Fall des kaup til stefnu und til mála im Anschlusse an die vorgehenden §§ besprechen.

„Nun kauft Jemand ein Grundstück zur skeyting und es will der nicht skeyta, welcher verkaufte. Da soll er auf das Thing fahren und Zeugniß erbringen lassen, dass er das Grundstück zur skeyting gekauft hatte und verlangen von den Männern Waffenergreifung, dass die ihm das Grundstück mit Waffenergreifung auflassen (skeyti), da ist das gleich voll als ob er ihm aufließ (skeyti), wenn er Erde recht genommen hat“.

Zweierlei Arten der skeyting treten uns hier entgegen, eine skeyting des Veräusserers und eine skeyting der Thingmannen¹⁾, erstere als die primäre, letztere als die subsidiäre. Zu der letzteren muss Erdnehmen treten, um die gleiche Wirkung, wie durch die erstere zu erreichen; das Erdnehmen muss dazutreten, nicht vorausgehen; denn das Beweisthema behufs Erlangung des vápnatak ist nur, „dass er das Grundstück gekauft hatte zur skeyting“. Von Erdnehmen bei der skeyting durch den Veräusserer wird nicht gesprochen.

Anders in 292:

„Nun kauft Jemand ein Grundstück in der Menschenmenge (i fiolda manna), da haben die Thingleute dem das Grundstück aufzulassen (skeyta). Er soll den (Veräusserer) heim laden und von da zum Thinge und geniessen seine Zeugen auf dem Thinge, dass er den recht heim geladen hatte und von da zum Thinge. Er hat Erde zu nehmen, wie in den Gesetzen gesagt ist. Zu nehmen an den vier Winkeln der Feuerstätte und am Hochsitzsessel, und da wo Acker und Anger sich begrenzt, und da wo Wald und Weide sich begrenzt, und geniessen die Zeugen, dass er recht Erde genommen hat und die anderen, welche bei ihrem Rechtsgeschäfte waren. Nun wenn ihm das voll erbracht wird, da haben die Thingleute mit Waffenergreifung das Grundstück aufzulassen. Wenn auch immer die einig werden, Käufer und Verkäufer, dass Erde rechtsförmlich genommen ist, da soll das Halt haben und ebenso Auffassung vor der Kirchengemeinde und vor dem Gildehause, vor befrachtetem Schiffe, welches man nach Sitzen mag zählen, das soll ebenso Halt haben, als ob auf dem Thinge aufgelassen sei.

¹⁾ Ueber das vápnatak selbst siehe Maurer in der Germania Bd. 16 S. 317 ff.

Wo auch immer der König auflässt ein Grundstück, da soll das Halt haben.“

Sehen wir von der skeyting durch den König ab, so treten uns auch hier zwei Arten der skeyting entgegen, skeyting der Thingmannen und skeyting des Veräusserers. Aber die skeyting der Thingmannen ist hier die primäre, die skeyting des Veräusserers ist nur „ebenso rechtsbeständig“. Der skeyting der Thingmannen geht ferner das Erdnehmen voraus, erst, nachdem über das rechtmässige Erdnehmen Beweis erbracht ist, erfolgt skeyting durch Waffenergreifung. Den Beweis der Erdergreifung ersetzt Einverständniss der Parteien über ihre Vornahme. Bei der skeyting des Veräusserers wird auch hier von Erdnehmen nichts erwähnt. —

Bei den sich so ergebenden Differenzpunkten fragt sich zunächst, was das Erdnehmen vorstelle, sodann, wie sich die skeyting des Veräusserers zu der der Thingmannen, endlich, wie sich das Erdnehmen und die skeyting zum Rechtsgeschäfte verhalten. —

Suchen wir diese Fragen zu beantworten, so dürfte zunächst auf die Beschreibung des § 292 zurückzugehen sein, welche unleugbar ein alterthümlich-feierliches Gepräge besitzt. Aus den 4 Winkeln der Feuerstätte und vom Hochsitzplatze, dann an den Grenzen von Acker, Wiese, Wald, Weide soll der Erwerber Erde nehmen, woraus hervorgeht, dass es sich um die Veräusserung eines Haupthofes (aðalból), nicht einer Parcellen handelt. Damit ist indessen nicht gesagt, dass nur bei der Veräusserung des Gesamtbesitzthumes ein Erdnehmen erforderlich gewesen, vielmehr beschränkte sich je nach der Beschaffenheit des Grundstücks das Erdnehmen auf Acker, Wiese, Wald, Weide oder eines von diesen. Die Gesamtheit der das concrete Grundstück bildenden bebauten und unbebauten, beackerten und unbeackerten Stücke Landes muss vom Erdnehmen betroffen sein¹⁾. Dass aus den Winkeln der Feuerstätte Erde zu nehmen ist, erweckt Erinnerungen an die

¹⁾ Siehe die alliterirende Aufzählung der Urkunden späterer Zeit: med aker oc æng holt oc hagma watn oc wedhestadha D. N. III 715. 643. 697. 775. IV 818. 1002. 1045. 1097. V 459. 511. 533. 534. 583. VI 384. 427. 431. 441. 476. VII 754. 761. 763 etc.

aus Norwegen nach Island verpflanzte Feuerumfahrt, ohne dass der Beweis eines Zusammenhanges beider erbracht werden könnte. —

Klar ist aber weiter, dass das Erdergreifen nicht bloß dem Erdschollenwurfe der skeyting dienen konnte; diesem hätte zwar ein Nehmen der Erde seitens des Veräusserers, aber nicht seitens des Erwerbers gedient; ferner wird die Nothwendigkeit des Erdnehmens gerade da betont, wo die skeyting nicht durch den Erdschollenwurf, sondern durch die Waffenergreifung dargestellt wird. Besitzt demnach die Erdergreifung ihre selbständige Function, und ist sie von der skeyting loszulösen, so stellt sie sich als einseitige Besitznahme des Grundstückes auf Grund des Rechtsgeschäftes dar. Diese einseitige Besitznahme des Grundstückes ist rechtlich nothwendig jedenfalls bei der skeyting der Thingleute; sie ist an sich keine Besitznahme wider Willen des Veräusserers; das bezeugt der Satz, dass Einverständniß der Parteien über Erdergreifung die Wirkung hat, als ob Erdergreifung wirklich stattgefunden habe, das bezeugt ferner der Umstand, dass in 292 das Erdgreifen der skeyting der Thingleute vorausgeht, was die Erdergreifung als Akt der Eigenmacht auffasst, soviel bedeuten würde, wie Vollstreckung vor dem Urtheile. Es handelt sich in 292 auch um keinen Rechtsstreit, wenngleich ein Verfahren mit Ladungen vorliegt. Das Erdergreifen ist an sich nur Besitzergreifen, es kann aber, falls der Veräusserer es nicht dulden will, nicht vor der Auffassung der Thingleute, sondern nur auf Grund derselben erfolgen; dies ist der Fall in 279, wo es Bestandtheil der Vollstreckung bildet. Auf alle Fälle bildet es einen Ring der Kette; kaup und skeyting mit vápnatak in 279 stellen erst durch Hinzutreten von molld taka ebenso die ganze Grundstücksübertragung dar, wie kaup und molld taka in 292 durch Hinzutreten der skeyting mit vápnatak. —

Ist das Erdergreifen realer, so ist die skeyting der Thingmannen symbolischer, ist das Erdergreifen Erwerbs-, so ist die skeyting der Thingmannen Entäusserungsakt. Das Nehmen und Entäussern geht also nicht in einem, sondern in zwei Akten vor sich. Das Entäussern aber geht nicht vom Eigenthümer, sondern von der Recht sprechenden Gemeinschaft aus, deren Spruch nichts anderes als ein Surrogat der Handlung

des Eigenthümers ist. Nehmen wir statt des Surrogates das Ursprüngliche, statt der skeyting mit Waffenergreifung die wirkliche skeyting durch Erdwurf, so entspräche dem realen Nehmen ein reales Geben, m. a. W. die erste Gestaltung der skeyting wäre die skeyting auf dem Grundstücke, es wäre die Gestaltung des Grenzanges, bei welchem der Veräußerer den Erwerber herumführt, da wo Acker und Anger, Wald und Weide sich begrenzen, in die Feuerstätte und zum Hochsitze. Als selbständiges Moment hebt sich hier das molld taka, sowenig wie die skeyting hervor. Jenes ist nur Bestandtheil, diese nur Begleiterin des Gesamttaktes, welchen man als reale Investitur bezeichnen könnte. Einen solchen Grenzgang, eine solche reale Investitur haben uns die Gpl. nicht mehr erhalten, aber das Uebergangsstadium, in welchem sie sich befinden, lässt den Schluss auf die ursprüngliche Gestaltung, wie sie das isländische Recht auf der einen, das westgöthische Recht auf der anderen Seite darbieten, unbedingt zu.

Mit der Klarlegung des molld taka als einseitigen, realen Erwerbsaktes und als Restes der Grenzbegehung ergibt sich das Verhältniss der skeyting des Veräußerers zu der skeyting mit vápnatak von selbst. Dass die skeyting des Veräußerers die ältere ist, folgt schon aus dem Namen, dagegen zeigen die Gpl. in 292, dass von den Formen der symbolischen, d. h. ausserhalb des Grundstückes stattfindenden skeyting die der Thingleute die zeitlich vorangehende ist. Das Recht wagt den Schritt von der realen zur symbolischen Investitur nur zögernd und unter Anwendung möglicher Schutzmassregeln zu thun. Es löst die reale Investitur in ihre beiden Bestandtheile, den Entäußerungs- und den Erwerbsakt auf, lässt diesen real, macht jenen symbolisch, aber in einer Gestaltung, welche den Erwerb möglichst sicherte und sich an die bestehende Form bei wirklichem Rechtsstreite anlehnte. Wenn auch der in südgermanischen Rechten der Karolingerzeit auftretende Scheinprocess in 292 nicht vorliegt, die Auffassung ja hier auch nicht durch den Veräußerer auf Grund des vápnatak, sondern im vápnatak selbst erfolgt, so ist eine analoge Entwicklung für den Norden insofern nicht zu leugnen, als auch hier sich die erste Gestaltung der symbolischen Investitur an Formen des Rechtsstreites anlehnt.

Derselbe § 292 zeigt aber bereits die einzelnen Schritte der weiteren Entwicklung. Das Einverständniß der Parteien über die Vornahme des molld taka ersetzt dessen Beweis. Ins Practische übersetzt besagt der Satz, dass das reale Moment sich bereits verflüchtigt hat — und wenn am Schlusse des § die symbolische skeyting ausserhalb des Things ohne Erwähnung des molld taka als gleichbedeutend mit der skeyting durch vápnatak hingestellt wird — so erscheint der Entwicklungsgang bereits beendet. Da mit dem letzteren Satze das weitläufige Verfahren bei der skeyting mit vápnatak überflüssig geworden ist, so erscheint die genaue Schilderung desselben in 292 nur unter der Voraussetzung erklärbar, dass der zweite Theil des Paragraphen, wie schon früher hervorgehoben, später angefügt wurde. In der That findet sich, wie wir sehen werden, bereits in den Frpl. die skeyting mit vápnatak nur als Form eines wirklichen Urtheils bei wirklichem Rechtsstreite. In den L. L. ist sie völlig verschwunden.

Betrachten wir endlich das Verhältniss von skeyting (skeyting und molld taka) zum kaup, so ist gegen Frederik Brandt (S. 193), Hertzberg (S. 29), Aschehoug (S. 226) u. a. zu bemerken, dass das kaup kein Eigenthum erzeugt. In den Gpl. 40 wird ausdrücklich geschieden: þat ma eigi hallda ef þu selr manne þat er þu hevir fyrr œðrum sellt und þat er oc kaupfox, ef madr kaupir þat er hinn atte ecki i er sellde. Es erzeugt aber andererseits nicht blos ein streng obligatorisches Verhältniss, wie die römische emtio, venditio. Der Käufer kann die gekaufte Sache von einem zweiten Käufer einklagen, selbst wenn dieser im Besitze der Sache ist.

Gpl. 78:

Nun verkauft ein Mann ein Grundstück zwei Männern. Der soll es haben, welcher früher kaufte (eigentl. nahm den Handschlag), und überall, wo jemand zwei Leuten dasselbe verkauft, da soll der es haben, welcher früher kauft oder leiht. soll halten Privatgericht darüber und seine Zeugen geniessen, dass er früher Vertrag schloss.

Amira hat für entsprechende Erscheinungen im alt-schwedischen Rechte die Construction, dass die Haftung des Verkäufers aus dem ersten kaup auf den Rechtsnachfolger des Verkäufers übergehe, so dass eine actio in rem scripta vor-

läge, ein Schuldübergang, welcher, römisch-rechtliche Auffassungen einmal für völlig massgebend gehalten, etwas Auffälliges darstellte, da weder die Einwilligung des Gläubigers, noch der Wille des Dritten, sondern nur die gesetzliche Bestimmung derselben zu Wege brächte. Auch würde sich fragen, ob das Recht des ersten Käufers nicht auch gegen jeden Besitzer des Grundstücks, welcher nicht Rechtsnachfolger des Verkäufers ist, Platz greife, welche Frage zu verneinen kein Grund ersichtlich ist. Die Fassung des § 40 Gpl. þat ma eigi hallda ef þu selr manne þat er þu hevir fyrr œðrum sellt zeigt zudem, dass das zweite kaup einfach nicht rechtsbeständig ist, dass mit dem ersten kaup der Verkäufer also die rechtliche Fähigkeit zur Veräußerung der Sache verloren hat. Veräussert er sie nochmals, so überträgt er kein Eigenthum, der zweite Käufer ist also nicht Eigenthümer trotz hinzugekommener skeyting. Der erste Käufer belangt ihn also nicht auf skeyting, sondern auf Herausgabe der Sache, während die skeyting der Verkäufer, ev. die Thingversammlung vorzunehmen hätte. Schwedische Rechte lassen dementsprechend den ersten Käufer „zur Waare gehen“, „das Grundstück haben“¹⁾. Das Recht aus dem kaup ist ein dingliches, nicht bloß absolutes. Auf Seiten des Verkäufers liegt nicht bloß eine Willensgebundenheit, sondern eine Veräußerungsbeschränkung vor. Auf die verkaufte Sache ist für den ersten Käufer ein Arrest gelegt, wie beim tak. Damit ist die Stellung des kaup zur Grundstücksübertragung eine unmittelbare geworden. Schon vom kaup ab datirt diese, nicht erst von der skeyting. Das kaup ist also mehr als causa, es ist Grundstücksübertragungsakt; das dingliche Recht des Käufers vervollkommenet sich durch die skeyting zum Eigenthum. Die skeyting ist, wie die Auffassung der südgermanischen Rechte²⁾, nicht causa efficiens, sondern nur conditio sine qua non für den Eigenthumserwerb.

II. Die Frostþingslög.

Auf einer Dreiheit von Rechtsakten baut sich in den Frþl. die Grundstücksübertragung auf, dem kaup, der skeyting, den trygðir. Fragen wir zunächst, welchen Rechtsgeschäften

¹⁾ v. Amira Nordgerm. Obligationenrecht I S. 556, 557. — ²⁾ Sohm in den Festgaben für Thöl S. 79.

die skeyting eigenthümlich ist, so ist auch hier, wie in den Gpl. der leigumáli auszuscheiden (XIII 1). Zweifelhafter könnte man betreffs des forsölumáli sein. Vielfach wird für diesen die Nothwendigkeit der skeyting angenommen (Aubert S. 61, obwohl er sagt: selja til forsölu modsat selja til oðals eller til skeytingjar; Brandt S. 334; zweifelhafter Keyser S. 345): indessen spricht XII 1, worauf Bezug genommen wird, gar nicht vom forsölumáli, sondern vom Verkaufe mit einseitigem Vorbehalte der Wiedereinlösung seitens des Verkäufers, wie die Formel des Schwures beweist: at sá scyldi eiga lausn á jörðu er selldi, oc þat mál var gört vélalaust við hinn er ceypti; weder das Wort forsölumáli noch das diesen kennzeichnende Recht des Gläubigers auf Wiedereinlösung des Grundstücks seitens des Schuldners wird in XII 1 erwähnt. Vom forsölumáli spricht vielmehr XII 2 und da dieser Paragraph bei Verfall der Schuld dem Pfandgläubiger das Recht gewährt, skeyting vom Schuldner zu verlangen, so ergibt sich, dass der forsölumáli selbst der skeyting nicht bedurfte. Dagegen ist die skeyting bezeugt:

1. für reinen Kauf XI 8, XII 4, XIV 2,
2. für Theilung XIV 4,
3. für Hingabe an Zahlungstatt IX 22,
4. für Vergabungen zum Seelenheile IX 4,
5. für Bestellung der Widerlage IX 19,
6. für Verkauf mit Vorbehalt der Wiedereinlösung XII 1.

Die ersten vier Fälle betreffen das reine, die letzten zwei das bedingte Eigenthumsübertragungsgeschäft, der fünfte das suspensiv bedingte — falls nemlich die Frau nicht vor dem Manne stirbt (IX 19, XI 8, 15) oder ihn nicht grundlos verlässt oder nicht Ehebruch begeht (XI 14) —, der sechste das resolutiv bedingte. Man möchte daraufhin den Schluss ziehen, dass zu allen auf Eigenthumsübertragung, sei es unbedingt, sei es bedingt, tendirenden Rechtsgeschäften skeyting in den Frpl. trat. Hierzu würde freilich, der forsölumáli als resolutiv bedingte Eigenthumsübertragung aufgefasst (so Aubert S. 61), das oben Gesagte nicht stimmen. Indessen erscheint eine solche Construction des forsölumáli nicht zutreffend, da der Schuldner noch als Eigenthümer (er á), das Grundstück noch als das seinige (jörð sína) bezeichnet wird XII 2.

1. Beim kaup ist wie in den Gpl. zwischen Stammgut, odal und anderen Grundstücken betreffs der Voraussetzungen zu scheiden.

Stammgrundstück ist hier dasjenige Grundstück, welches sich durch drei Generationen in grader Linie des Mannstammes vererbt hat XII 4¹⁾. Das Stammgrundstück hat der derzeitige Inhaber, falls er es veräußern will, den Stammgutsgenossen²⁾ zum Vorkaufe anzubieten. Das Angebot zum Vorkaufe ist auf dem Thinge des Volkslandes, in welchem das Grundstück liegt, zu erlassen. Die bauggilldismenn sind über Monatsfrist auf das Grundstück zu laden XII 4. Alle besitzen das Vorkaufsrecht, unter den Vorkaufslustigen entscheidet wieder Nähe der Verwandtschaft. Eine Anzahl von Bestimmungen richtet sich gegen betrügerische Manipulationen von Seiten des Verkäufers oder eines Stammgutsgenossen. Selbst wenn alle Vorschriften über das Angebot beobachtet worden sind, geht das Stammgut nicht endgiltig aus der Familie des Veräußerers. Der Erwerber hat, falls er das Grundstück weiter veräußern will, dasselbe dem Veräußerer zur Rückeinlösung gegen den ihm von Dritten gebotenen Preis anzubieten — XII 4 —.

Sind die Vorschriften über das Angebot dagegen nicht beobachtet worden, so können die Stammgutsgenossen das Stammgut gegen Zahlung des Kaufpreises binnen zwölf Monaten einlösen XII 4, 6—8.

Betreffs der Form des kaup verlautet nur, dass es vor gezogenen Zeugen zu geschehen hat. XII 1.

2. Die skeyting. Wie die Gpl. kennen die Frpl. eine skeyting des Veräußerers und eine skeyting der Thingleute (mit vápnatak).

Die skeyting der Thingleute geschieht durch die Thingleute des Volkslandsthings, in dessen Bezirk das Grundstück liegt — XII 4 —.

Sie tritt nur ein bei Weigerung des Veräußerers zur eignen skeyting. Der Erwerber muss den Veräußerer vor Zeugen

¹⁾ Von künstlichen Stammgütern erwähnen die Frpl. nichts; römisch-rechtlichen Ursprungs ist augenscheinlich die Bestimmung in XIV 3. —

²⁾ Dies sind die bauggilldismenn, d. h. die männlichen Verwandten vom Mannesstamme bis zum 3ten Grade kanonischer Computation VI 2. 3.

aufgefordert haben, die skeyting vorzunehmen; weigert der Veräußerer die skeyting, so hat der Erwerber ihn zum Volkslandsting zu laden, daselbst ihn nochmals zur skeyting aufzufordern und bei wieder erfolgender Weigerung oder bei Nichterscheinen des Veräußerers die Bauern um skeyting mit Waffengreifung zu ersuchen XII 2, 4, XIV 4.

Die skeyting der Thingleute ist also in der Frpl. lediglich subsidiäre skeyting. Dies prägt sich in der Formulierung ihrer Rechtswirkung aus

XII 4: „aber er ist Treubrecher, wenn er gegen diese skeyting geht, als ob er selbst aufgelassen habe (hafi siálfir sceytt)“;

XIV 4: „aber von dieser skeyting wird der so Treubrecher, als ob er selbst aufgelassen habe (hafi siálfir sceytt)“.

Sie ist ferner lediglich Akt der streitigen Gerichtsbarkeit; eine wirkliche Weigerung setzt sie voraus, ein ernstliches Urtheil stellt sie dar. Vielleicht liegt dieser Gedanke in der Ausdrucksweise

„at honum se siálfisceytt af jörðu svá micit,

dass dem selbstaufgelassen sei vom Grundstücke so viel“, XII 2

„oc se iörð sú siálfisceytt

und sei dies Grundstück (von) selbst aufgelassen“.

Die Thingmannen übertragen nicht das Grundstück, sondern urtheilen es für von selbst übertragen, sie adjudiciren nicht, sie condemniren.

Das Erdergreifen wird in den Frpl. nicht erwähnt.

Was die eigne skeyting betrifft, so kennen die Frpl. sowohl die reale auf dem Grundstücke, als die symbolische auf dem Thing, vor der Kirche, vor einer Versammlung XII 2, 4, 1, XIV 4, IX 4. Sie hat vor gezogenen Zeugen zu erfolgen XII 1. Auch hier wird von Erdergreifen nichts erwähnt.

Ein Neues bringen aber die Frpl. in den

3. trygðir. Trygðir sind an sich Treugelöbnisse, welche zwischen den Parteien bei dem Friedensvergleiche gewechselt wurden. Als endgiltige Urfehde stehen sie dem gríð, dem vorläufigen Frieden, welcher dem Missethäter von der Familie des Verletzten oder von der rechtsprechenden Gewalt gewährt wurde, gegenüber. Der Verletzte oder seine Angehörigen gewährten, der Verletzer nahm trygðir. Bruch der trygðir galt

als Nidingswerk und busslose Sache. Ausserhalb des Strafrechts treten die trygðir bei der Freilassung auf. Vielleicht wurden sie schon in den Gpl. bei der Freilassung in der Kirche verwandt, insofern das auch bei den trygðir eine Rolle spielende Evangelienbuch dort dem Freizulassenden auf das Haupt gelegt werden soll (61)¹⁾. Ganz sicher aber werden sie in den Frþl. bei der Freilassung herangezogen. Vom Abhängigkeitsverhältnisse der pyrmsl kann der unvollkommen Freigelassene sich in der Form der trygðir loskaufen IX 14, wenn er nicht das Freilassungsbier abhalten will, und die Unanfechtbarkeit des so geschlossenen Freilassungsgeschäftes wird ausdrücklich hervorgehoben. Was nun den Gebrauch der trygðir bei der skeyting betrifft, so ergibt sich aus den zerstreuten Sätzen der Frþl. zunächst, dass die trygðir nicht Bestandtheil der skeyting, sondern ein selbständiger Akt waren. Ausdrücklich heisst es in XII 1, dass die Zeugen für eine bei der Veräusserung bedungene Nebenabrede bekunden sollen: „dass das kam unter Kauf und ebenso skeyting und ebenso trygðir“. Weiter erhellt, dass die trygðir sich unmittelbar an die skeyting anschlossen. Nur so erklärt es sich, dass die Zeugen für die trygðir identificirt werden können mit denen für die skeyting

X 28: „aber Trygðazeugniss, welches Skeytingarzeugniss ist“

und dass von bókarskeyting, d. h. skeyting vor dem Evangelienbuche, nicht, wie Th. Sveinbjörnsson will, skeyting per cartam, gesprochen wird XI 8²⁾.

Sie treten ferner nur bei der skeyting des Veräusserers auf, da bei der skeyting der Thingleute formulirt wird, der Veräusserer werde so tryggrofi, als habe er selbst aufgelassen XII 4, XIV 4.

Sie treten aber bei jeder skeyting des Veräusserers auf, da Bruch der skeyting zum tryggrofi macht XII 4. Wenn die trygðir sich auch nicht auf das Gebiet der Grundstücksüber-

¹⁾ Frþl. V 19. Stlbk. 387. — ²⁾ Die bókarskeyting, mit welcher sich Sveinbjörnsson im Lexicon zur Járnsíða durch Erklärungen wie: scotatio ad statum meliorem reddendum oder per panni particulam abmüht, ist zweifellos nur für bókarskeyting verschrieben.

tragung beschränken, so ist doch die Grundstücksübertragungsform der skeyting (des Veräusserers) stets von den trygðir begleitet. Umgekehrt aber ist für das Gebiet der Grundstücksübertragungsform anzunehmen, dass, wo trygðir auftreten, auch die skeyting Platz griff und es ist deshalb nicht zu billigen, wenn Fr. Brandt (S. 192) und Aschehoug (S. 227) mit Rücksicht auf IX 4 behaupten, die trygðir seien, „en fra Skjødningen forskjellig Akt“. Grade an jener Stelle sind trygðir und skeyting promiscue gebraucht. Es wird zwischen Vergabung von Grundstücken, von Fahrhabe und vom Haupt- und Ertragszehnten geschieden. Bei Vergabung von Grundstücken seien trygðir, sonst nur Zeugen, nicht skeyting anzuwenden. Die Sätze: oc þá svá at eigi komi skeyting á . . þó at eigi se sceytt entsprechen dem: með trygðum skal gefa. Wenn also Fr. Brandt weiterhin sagt: „ved Gave af Jord behøvedes efter F. L. IX 4 ikke Skjødning“, so ist das unrichtig. Zu seiner Interpretation konnte Brandt nur gelangen, indem er: oc þá svá at eigi komi sceyting á auf den ersten Satz: með trygðum skal gefa ef iarder ero mitbezog. Aber ein Blick auf die Járnsíða, welche das þá auslöst, zeigt, dass nur die tiundar gjöf damit gemeint ist¹⁾.

Die Form der trygðir anlangend, so wird einmal vom Evangelienbuche gesprochen XI 8 und dies lässt uns annehmen, dass die Form dieser trygðir keine andere war, als die der trygðir überhaupt. Es fand ein Handschlag der Parteien²⁾ über dem Evangelienbuche statt, der Veräusserer gelobte dem Erwerber Gewährschaft, indem er sich für den Fall der Eviction den himmlischen und irdischen Strafen unterwarf. In den Veräusserungsurkunden des Dipl. Norveg. ist uns eine grosse Zahl solcher Schlussclauseln erhalten, von denen vor allem auf die sehr charakterische in Bd. I von 1224 aufmerk-

¹⁾ Auch die alte Urkunde von 1224 im D. N. I 7 zeigt, dass bei der Schenkung eines Grundstücks skeyting und trygðir in Anwendung kamen.

Vgl. noch II 139. 758. III 60. I 143. 300. 956. 1114.

Bei letztwilligen Verfügungen II 127. 758. III 628.

²⁾ Dipl. Norv. I 82:

sidan heldo þeir en honndom samann Olafuer ok Gunnarr trygði þa Olafuer Gunnare Borge æignn 83.

sam gemacht werden mag, da aus ihr hervorgeht, dass skeyting und trygðir, vielleicht auch molld taka (molldrofs manne) um jene Zeit im Bereiche der Eípl. oder Bpl. in Geltung waren ¹⁾).

4. Betrachten wir das Verhältniss der drei Akte unter einander und zum Ganzen, so ist dem kaup auch in den Frpl. dingliche Wirkung zuzuschreiben XIII 17. Dass es jedenfalls unmittelbarer Grundstücksübertragungsakt war, zeigt die Nebeneinanderstellung in XII 1: at þat com undir kaup oc svá skeyting oc svá tryggvar. Weiterhin ist der skeyting eine rechtsübertragende, den trygðir eine rechtssichernde Function zuzuschreiben. Beide sind zwar Bestandtheile des Gesamttaktes der skeyting und beide müssen erfolgen, damit das Geschäft „lögfult“ sei, aber „lögfult“ nicht indem Sinne, dass der Erwerb des Eigenthums nicht schon mit der skeyting stattgefunden hätte, sondern dass der Erwerb nunmehr vor Anfechtungen gesichert ist IX 14²⁾. Der Schwerpunkt der trygðir liegt darin, dass Bruch der Auflassung nun zum tryggrofi macht, über welchen Punkt weiter zu handeln ist. Bruch der trygðir bei Friedensvergleichen in Todtschlagssachen machte zum úbotamaðr, welcher Frieden und Gut, Land und Fahrhabe, Stammgut wie andere Grundstücke verwirkt — Frpl. V 44, Gpl. 32. — Begreiflich erscheint solche Strafe gegenüber dem tryggrofi bei Grundstücksübertragungen ausser Verhältniss³⁾. War dies der Erbe, so bestimmt freilich XI 19: „Wenn Jemand die trygðir bricht, welche der Mann gelobte, dessen Erbe er war, da wird er nicht tryggrofi zu mehr Geld, als er Erbnehmer war nach dem Manne, dessen trygðir er bricht“, aber der Satz belehrt über die Folgen der civilen trygðir für den Vertragsschliessenden selbst nicht, sofern er sich überhaupt auf diese bezieht. Zu einer klareren Erkenntniss verhilft ein

¹⁾ Vgl. auch I 90: en þa er nockor dirviz þes þa liggi hanum víðr slikt som kauprofs manne ligger víð at lagum rettom. — ²⁾ Siehe auch Codex diplomarius monasterii sancti Michaelis Bergensis diocesis vulgo Munkalíf dicti S. 79: skal þetta kaup oc skipte ubrigdilega standa stadhanna imellom um aldir oc æfvi þviat herra Gaut hefuer skoyt oc trygkt. So wird in D. N. IV 95 confirmavimus et scotavimus nebeneinandergestellt. — ³⁾ Siehe freilich D. N. I 143, wo der König den er pessa vara skipan, d. i. die vorangegangenen trygðir und skeyting, ryfr eða rofs menn til faer, zum vollen ubotamaðr erklärt, aber af konongleggho wallde.

Blick auf die Urkunden des Dipl. Norveg. In den trygðir enthaltenden Schlussclauseln wird die Strafe angedroht, „welche nach den Gesetzen trifft den Brecher der trygðir, des Zwölfmänner- oder Sechsmännergerichts, des Spruches des lögmaðr“, so z. B.

III. 142: at hwarer sem æi hælldi þætta skipti ryfi æða ryfti eða rofsmenn til fængi skilldi slíku fyrir svara sem ryft trygðir eða tolf manna dom ok logleggha sagðan logmanns orskurð. Cf. 242. 417, 421. 442. 510.

I 220. 314. 516.

II 159. 371.

V 124.

Ueber die bei Bruch eines tolf manna dómr eintretende Strafe unterrichten uns aber die Gþl. 32, Frþl. V 44 — 46. Unterschieden wird hier zwischen Urtheilen in Todtschlags- und Unzuchtssachen und solchen in allen anderen Sachen (um oll onnur mol). Auf Bruch der ersteren steht Verwirkung von Gut und Frieden, auf Bruch der letzteren die Busse von 15 Mark an den König und 18 Unzen an den Kläger. Die Frþl. V 46 setzen die letztere Strafe ausdrücklich auch auf Bruch eines Urtheils der lögrætta am Frostuþing, nur dass hier die Hälfte der 18 Unzen an denjenigen Theil der lögrættumenn fallen soll, welcher aus dem Volkslande des Klägers berufen war. Was aber für Urtheile galt, galt für trygðir, da ja ausdrücklich Bruch der trygðir in Todtschlags- und Unzuchtssachen dem Bruch von Urtheilen in Todtschlags- und Unzuchtssachen zur Seite gestellt, zudem von Schiedsgerichten gesprochen wird, trygðir aber ihrer eigentlichen Natur nach auf Grund von Schiedsgerichten ergingen. So stellt denn auch das Stadtrecht in 104 die Bestimmungen über Bruch des tolf manna dómr und der trygðir zusammen. —

Zum Schlusse taucht die Frage nach der Heimath der trygðir auf. Möglicherweise sind sie eine durch die Constitution von Magnús Erlingsson in 32 Gþl. V 44—46 Frþl. ermöglichte, möglicherweise aber eine durch die Kirche eingeführte Neuerung. Freilich bezieht das Bruchstück eines alten Pergamentcodex der Gþl. in N. G. L. II S. 496. 497 das nýmæli von Magnús nur auf den ersten Satz des § 32 Gþl.; aber da der ganze Passus

von: en um alla þa menn bis sem dömt var in der gleichen Anordnung und fast wortgetreu in den Gþl. und Frþl. sich vorfindet, so können wir eine reichsgesetzliche Bestimmung annehmen. Für die Einführung durch die Kirche aber spricht das Auftreten der trygðir bei der Freilassung, sowie die Erwägung, dass gerade die Kirche an der Stetigkeit der Uebertragungen, welcher die trygðir dienten, ein besonderes Interesse hatte. Vielleicht ist die Anknüpfung an die *scotatio canonica* der altdänischen Rechte gestattet, welche in der Form eines Schwures *super altare ad cruces aut reliquias sanctorum* stattfand. Die trygðir entsprächen dann der *fides corporalis praestita*, von der in südgermanischen Urkunden bei der Auffassung die Rede ist — cf. Ducange voce *corporalis* —, sie ständen so der *skeyting* gegenüber wie in altdänischen Urkunden die *obligatio consueta* der *translatio dominii et proprietatis*.

Scriptores rerum Danic. IV S. 495. 485: cum obligatione consueta super appropriatione et disbrigatione ab impetitione quorumlibet in perpetuum.

Ein schönes Beispiel für das Wandern von Formen unter Leitung der Kirche!

Im Anschlusse an die Frþl. sei wenigens über das ältere Stadtrecht bemerkt. *Skeyting* und *trygðir* kennt es, wie das Landrecht (104. 105. 159). Nur beim *kaup* bringt es ein Neues. In 110 heisst es:

„Wo auch immer Leute kaufen von einander oder tauschen Häuser oder Schiffe oder andere Kostbarkeiten, da bedarf es nicht eines Befestigungspfennigs, das soll man kaufen mit Zeugen und mit Handschlag und með heimildartökum.“

Der heimildartaki — denn nicht um ein heimildartak, wie Brandt, om foreløbige Retsmidler S. 11, noch um eine heimildartaka, wie in einer Papierhandschrift vom Beginn des 18. Jahrh. der Abschreiber irrig bemerkt, handelt es sich — tritt auch in den Gþl. 254 auf, aber nur bei Veräusserung von Fahrhabe. (In den L. L. und im jüngeren Stadtrechte schwanken an den bezügl. Stellen die Handschriften zwischen heimildartaka, heimildartaki, heimildarmadr, heimildartakumadr, heimildarteckia.) Heimildartaki aber ist ein Dritter, welcher

an dem Abschlusse des kaup theilnimmt, um die Gewährschaft zu verstärken, er entspricht dem vin der schwedischen, dem geteamann der angelsächsischen Rechte.

III. Das altisländische Recht.

Nüchtern und einfach sind die Sätze über die Grundstücksübertragung. Ein Zwiefaches wird gefordert, Rechtsgeschäft (kaup) und Grenzbegehung (merkja-ganga). Zwar schreiben die Rechtsbücher nur für den Fall des Verkaufes (ef maðr ræðr at selia öðrom manne land sitt við verðe) die Grenzbegehung vor, aber es ist kein Grund vorhanden, sie nicht auch für Tausch, welcher im isländischen Rechte mit Kauf so gut wie zusammenfiel, Hingabe an Zahlungsstatt, Schenkung anzunehmen. Dagegen fand die Grenzbegehung beim veð und lögmáli, für deren Abschluss die Formen in Kb. 192, Sthbk. 401 genau geschildert sind, nicht statt, während ihre Anwendung auf den Verpfändungszwecken dienenden Vertrag, welchen Sthbk. 402/444 bespricht, anzunehmen ist.

Was zunächst das kaup betrifft, so kennt das altisländische Recht Stammgrundstücke nicht, so dass von besonderen Voraussetzungen für den Abschluss des kaup mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Grundstücks hier nicht die Rede ist. Es scheidet dagegen zwischen Grundstücken, welche mindestens den halben Umfang eines Wohngrundstücks (bolstaðr) und solchen, welche einen geringeren Umfang besitzen. Das kaup über die letzteren ist formlos, das kaup über die ersteren muss vor gezogenen Zeugen durch Handschlag abgeschlossen werden. — Kb. 169, 174, Sthbk. 390, A. M. 125 A cap. 3/425. Das formlos geschlossene kaup ist „wie nicht geschehen (okeyft)“, d. h. jeder der Vertragsschliessenden hat drei Mark Busse wegen Nichtbeachtung der gesetzlichen Formvorschriften zu entrichten und kann binnen zwölf Monaten zurücktreten; macht er von seinem Rücktrittsrechte keinen Gebrauch, so convalescirt das kaup. Die Geschichtsquellen bestätigen die Geltung der Formvorschrift, Laxdæla 47. Sturlunga ed. G. Vigfúss. I S. 391.

Das Formular für das kaup bringt Sthbk. 390 :

„Sodann sollen die, der Kaufende und der Verkaufende, sich Zeugen benennen, dazu dass er kauft das Land mit Gesetzes- und Volksrechtskauf und er ihm mit Handschlag überträgt das Land und gewährt vor jedem Manne, wo es der Gewährung bedarf dann wenn dazu gegangen wird, bis zu den Grenzen wie verabredet war da als das gekauft war, und die (Grenzen) halb mit allen den Gerechtigkeiten, welche da aufgezählt sind.“

Die Grenzbegehung, der zweite für die Grundstücksübertragung geforderte Akt, ist nicht bloß im Interesse der Parteien, sondern auch im Interesse der Nachbarn vorgeschrieben. Die Parteien sind zur Grenzbegehung verpflichtet — *peim var scyld merkja-ganga* — und haben bei Unterlassung innerhalb der gesetzlichen Frist an die Nachbarn zu büßen — *Sthbk. 391*, vgl. aber *392/423*. — Beim Abschlusse des *kaup* ist die Zeit der Vornahme der Grenzbegehung festzusetzen und allen benachbarten Eigenthümern sieben Nächte vor der wirklichen Vornahme Nachricht zu geben. Am Vormittage des verabredeten Tages haben sich die Parteien und die Nachbarn auf dem Grundstücke einzufinden. Der Veräußerer führt den Erwerber die Grenzen entlang und gewährt ihm das Land bis zu den im Vertrage verabredeten Grenzen. Diejenigen Nachbarn, welche beeinträchtigt zu sein glauben, haben sofort Verbot einzulegen, falls sie nicht als zustimmend gelten wollen. Die *Sthbk.* bringt hierfür das Formular:

„Da soll der Mann, welcher Verbotseinlegung hat, sich Zeugen aufrufen: zu dem Zeugniß, soll er sagen, dass ich dir wehre mit gesetzlichem Verbot das Land, welches Jeder von uns sich zuerkennt — und soll das Land nennen —, ich wehre dir alle Nutzniessung des Bodens an dem Lande mit zweifellosem Verbot, vollem und festem nach des Allthings rechter Formel und des ganzen Volkes Gesetzen“.

Nunmehr gilt das Stück Landes, auf welches das Verbot gelegt ist, als *evincirt*. Der Verkäufer hat es auf Verlangen des Käufers aus dem Verbote zu lösen (*leysa undan lyrite*). Es kann aber der Käufer auch selbst die Auslösung übernehmen.

Die juristische Construction beider Akte anlangend, so liegt der Schwerpunkt der Uebertragung im kaup. Die Grenzbegehung ist zwar geboten, der Käufer hat ein Recht auf sie, aber sie ist nicht so der Parteien wegen, als der Nachbarn wegen geboten. Die Parteien sind busspflichtig, wenn sie die Grenzbegehung nicht vornehmen. Die Grenzbegehung hat mit der Eigenthumsübertragung nichts zu thun, weder ist sie abstract dinglicher noch ist sie den Eigenthumsübergang vollendender Akt. Sie ist lediglich dazu da, um festzustellen, ob der Veräußerer unbestrittener Eigenthümer war. Darin darf nicht beirren, dass es in den Rechtsbüchern heisst, falls die Nachbarn zur Grenzbegehung nicht kämen eignaz caupande land þat með merkiom þeim er hann selde hanom. Nicht ist damit gesagt, dass das eignask erst eine Folge der Grenzbegehung sei, sondern dass die Nachbarn nun das Eigenthum des Erwerbers nicht mehr bestreiten können.

Das Eigenthum geht vielmehr bereits durch das kaup über; deshalb stützt vor dem Wiesengerichte der auf derivativen Erwerb unter Lebenden sich berufende Vindicant sein Eigenthum lediglich auf das kaup, erbringt er lediglich das kaups-vætti — Kb. 176/86, Sthbk. 406.

Deshalb erwähnen die Geschichtsquellen der Grenzbegehung auch da nicht, wo sie den Grundstückserwerb mit juristischem Auge betrachten, so die Laxdæla bei der Schenkung der Unnr, die Sturlunga I 357, 58, 391 die Flóamannasaga 6, 7, Vemundarsaga ok Vígaskutu 15 u. a.

Die Grenzbegehung ist auch nicht Besitzübertragung; denn sie ist in der gesetzlichen Frist vorzunehmen, auch wenn der Verkäufer noch auf dem Grundstücke sitzen bleibt — Sthbk. 390 Ende —. Sie ist lediglich zur Constatirung, nicht zur Constituirung eines rechtlichen Verhältnisses da. So auch Balduin Einarsson a. a. O. S. 335 gegen Schlegel, Finsen Register zur Grágás voce land. —

Von der Anwendung von Symbolen beim kaup oder bei der Grenzbegehung erwähnen die Rechts- und Geschichtsquellen nichts. Vom fara elde oc arne spricht zwar die Sthbk. an zwei Stellen 402, 434 vgl. Kb. 219/136, aber diese beziehen sich nur auf den Pächter, sie meinen nicht, wie Schlegel S. 136 annimmt, eine symbolische Besitzergreifung, sondern

ein häusliches Einrichten. Mit der alten Feuerumfahrt können sie nicht in Verbindung gebracht werden. Auch der bekannte Bericht der Víaglóma braucht nicht mit Maurer im Sinne der Feuerumfahrt gedeutet zu werden, wie bereits Balduin Einnarsson a. a. O. hervorgehoben hat, zumal es sich um den Umzugstag handelt und die Mutter des Käufers, nicht der Käufer selbst, mit Feuer auf das Land gekommen zu sein erklärt. Auch hier ist nur an häusliches Einrichten zu denken. Von einer apprehensio solemnis endlich, welche Schlegel aus der Laxdæla S. 96 herausliest, ist in dieser nichts zu entdecken.

Mit einigen Worten sei anschliessend das Recht der Járnsíða und der Jónsbók abgethan. In die Járnsíða sind missbräuchlich Bezeichnungen und Satzungen, welche auf isländische Verhältnisse nicht zutreffen, hinübergenommen, so die Bezeichnung: óðalsvitni in L. B. 1, die Bestimmungen der Frþl. über Vergabungen — Erfðatal 17 — Bestellung der Widerlage Kveunagipt. 3. In Bezug auf die Form des kaup sind die isländischen Rechtsbücher benutzt — Landabr. 2, — bezüglich der Wirkung des kaup folgt sie den Gþl. — kaup. 10 —. Von der Grenzbegehung schweigt sie. Die Jónsbók schärft dagegen die Pflicht des Verkäufers zur Grenzbegehung wieder ein — Landabrigð. 6 —, in Bezug auf das kaup folgt sie den Landslög, zu welchen wir nunmehr übergehen.

IV. Die Landslög.

Kaup, skeyting und trygðir sind, wie in den Frþl. zur Uebertragung erforderlich.

Für welche Rechtsgeschäfte skeyting geboten ist, wird auch hier nicht allgemein gesagt. Da aber aus den Frþl. die Widerlagebestellung herübergenommen ist — V 4 —, so ist eine Einschränkung des Gebietes für die skeyting nicht erfolgt, umgekehrt ergibt sich aus dem jüngeren Christenrechte der Bþl. 25, dass beim giptingarveð, dem vom Ehemanne für die Widerlage bestellten Pfande trygðir, also nach dem Obigen auch skeyting vorgeschrieben waren. Ob die Vorschrift auf jede Art des veð an Grundstücken Anwendung zu finden

hatte, bleibe dahingestellt; das Urkundenmaterial des Dipl. Norveg. liefert keinen Anhalt für die Bejahung der Frage.

Bezüglich des kaup wird zwischen Stammgrundstücken und anderen Grundstücken geschieden. Der Stammgrundstücksbegriff ist den Frpl. entlehnt¹⁾ mit Herübernahme einzelner Kategorien der unechten Stammgrundstücke aus den Gpl. Neu ist die auf eine Réttarböð Königs Magnus, nach einer Handschrift seines Vorgängers, Königs Hákon zurückgeführte Bestimmung, dass als Stammgrundstück dasjenige Grundstück gelten solle, welches sechzig Winter im selben Geschlechte besessen worden ist²⁾.

Der dermalige Inhaber³⁾ des Stammgutes hat dasselbe seinen Stammgutsgenossen⁴⁾, falls er es veräußern will, auf dem Thing des Volkslandes, in welchem das Stammgut liegt, zum Vorkaufe anzubieten.

Die Formel des Angebotes lautet (VI 4):

„Dieses Eigen, welches mein Stammgut ist, und ich jetzt im Begriffe bin, zu veräußern, es biete ich allen denen meinen Verwandten, welche zur Einlösung gekommen (- berufen) sind, und ich thue dazu Ladung allen Stammgutsmännern, denen zuerst, welche die nächsten sind — und doch haben alle Stammgutsmänner Gebot dazu, es einzulösen mit solchen Werthbeträgen

¹⁾ D. N. I 985, III 122. — ²⁾ Vgl. D. N. IV 1128, 1137, I 157. —

³⁾ Das Stammgut steht nach den L. L. nicht im Eigenthum des jeweiligen Inhabers, sondern im Eigenthum der Familie. Odalsmadr heisst der Inhaber, wie odalsmenn die Stammgutsgenossen (vgl. D. N. I 124. II 32. 67. III 1063. 1162. IV 77. 1037. 1128. V 985. 1043. 109. VI 774. 776. 580. VII 459. 546. 636. 708). An einer Stelle, in VI 8, findet sich die Verbindung odals monnum oc odals nautum, ohne dass ersichtlich wäre, worin der Unterschied besteht. Sind die Stammgutsgenossen in ihrem Vorkaufsrechte übergegangen worden, so klagt der Nächstberechtigte sein odal ein und der Käufer eines odal hat dasselbe, falls er es weiter veräußern will, nicht nur dem Verkäufer, ef hans odal var, sondern auch hans frendum ef þeirra odal var zum Vorkaufe anzubieten. Endlich treten die Stammgutsgenossen nicht mehr in den Kauf ein, sondern sie übernehmen das Grundstück gegen Zahlung des Taxwerthes VI 5. Siehe Text. — ⁴⁾ Bezüglich der Stammgutsgenossen folgen die L. L. den Gpl., nur dass sie nicht erkennen lassen, welche Weiber baugrýgjar und welche blosse odalskonur seien. Dass sie aber den Unterschied festgehalten haben, beweist VI 14 (gegen Brandt S. 165).

wie sechs verständige Männer schätzen — und ich thue dazu Gesetzesladung zur Werthsentrichtung nach vollem Betrage (at fulnade) und des Gpl. rechten Gesetzen“.

Sind die Vorschriften über das Angebot nicht beobachtet worden, so haben die Stammgutsgenossen das Recht, gegen Zahlung des Taxwerthes das Grundstück vom Erwerber zu erstreiten — VI 8 —, denselben also zu expropriiren. —

Was die Form des Abschlusses des kaup betrifft, so ist dasselbe vor Zeugen unter Mitwirkung eines heimildartaki durch Handschlag abzuschliessen — VIII 10. Wichtig aber ist die Neuerung, dass über das kaup eine Urkunde auszustellen ist, in welcher die Vertragsbedingungen, Zeit und Ort des Vertragsschlusses und die Namen der zum Verträge hinzugezogenen Personen anzugeben sind. Die Urkunde soll mit dem Siegel des Lagmannes, Sysselmannes oder anderer beim Verträge zugegen gewesener Honoratioren versehen werden; in Ermangelung eines Siegels genügt die Unterschrift eines derselben. Die Urkunde ist dem kaup nicht wesentlich und sie ist nur Beweisurkunde VIII 11.

2. Ueber die Form der skeyting und der trygdir verlautet nichts. Die skeyting mit vápnatak und das molld taka ist verschwunden.

3. Das kaup erzeugt, wie in den Gpl. ein dingliches Recht am Grundstück VIII 13; cf. D. N. V 691. —

Das jüngere Stadtrecht weist Abweichungen, die von Erheblichkeit sind, nicht auf.

Als gemeinsamen Zug der altnordischen Grundstücksübertragungsformen können wir die unmittelbare Beziehung des Rechtsgeschäftes zur Uebertragung ansehen; entweder schliesst es die Uebertragung in sich oder es ist Beginn der Uebertragung; nirgends ist es blosser Vorbereitungsakt, nirgends rein innerliches Moment. — Alle altnordischen Rechte fordern ferner bei der Eigenthumsübertragung einen oder mehrere weitere Akte, das isländische Recht die Grenzbegehung, die Gpl. die skeyting, die Frpl., sowie das spätere Recht skeyting und trygdir. Diese Akte sind theils realen, theils symbolischen

Charakters, jedoch lässt sich die Entwicklung des Symbolischen aus dem Realen für die Gpl. noch nachweisen. Danach ist die Grenzbegehung als die Urart jenes zweiten Aktes anzunehmen, umsomehr als auch die ältesten schwedischen Rechte in der umfærþ den gleichen Grenzbegehungsakt aufweisen, an dessen Stelle im Laufe der Zeit die skötning getreten ist ¹⁾).

Rechtsgeschäft und Grenzbegehung wären also die ursprünglichsten Träger der Grundstücksübertragung; soweit die Grenzbegehung Investitur war — und dies liess sich von der altisländischen Grenzbegehung nicht behaupten — war sie also reale Investitur. Die Entwicklung zur symbolischen Investitur geschieht durch Trennung des Erwerbs- und des Entäusserungsbestandtheiles; dieser wird zuerst symbolisch, während jener real bleibt. Mit dem Augenblicke, wo auch jener symbolisch geworden ist, ist die alte Zweiheit wieder hergestellt.

Zu der symbolischen Investitur gesellt sich endlich in den trygðir ein seiner Natur nach bekräftigender Akt. Wie bei der alten Feuerumfahrt auf Island dem dinglichen Occupationsakte des Umfahrens die Anwendung des Feuers eine besondere Heiligkeit verlieh, so versehen die trygðir die skeyting mit dem Schutze, welchen die Gesetze dem geschworenen Vergleiche angedeihen lassen. —

Zum Schlusse noch ein Wort über die Symbole bei der skeyting. Wie ärmlich nimmt sich das altnordische Recht bez. der Symbole dem südgermanischen gegenüber aus! Das einzige Symbol, den Erdwurf, kennt nur das altnorwegische, nicht das isländische Recht und die wahrgenommene Aus-

¹⁾ Der alten umfærþ der göthischen Rechte entspricht staatsrechtlich des neuerwählten schwedischen Königs Ritt über seine Erichs-Gasse. Gleich wie in den göthischen Rechten mit der umfærþ erst der volle Eigenthumsübergang vollzogen ist, so ist erst mit dem Ritt über die Erichs-Gasse der König „gesetzlich zu Land und Reich gekommen“. Und wie die Umfahrt nicht einseitig vom Erwerber, sondern zweiseitig, vom Veräusserer und Erwerber, vorzunehmen ist, so haben beim Ritte über die Erichs-Gasse die Bauern jeder einzelnen lagsaga den König durch ihr Gebiet zu geleiten. Es liegt hier derselbe Parallelismus in Privat- und Staatsrecht vor, wie man ihn für das südgermanische Recht in neuester Zeit bei der Investitur hervorgehoben hat.

breitung der skeyting rechtfertigt die Frage, ob sie nicht fremden Ursprungs, etwa durch die Kirche eingeführt worden sei, da es sonst nicht zu verstehen ist, dass das isländische Recht so gar keine Spur von ihr aufweist. Es ist nun freilich an dieser Stelle hervorzuheben, dass einzelne Geschichtsquellen von anderen Symbolen Erwähnung thun. Die Heimskringla, Morkinkinna, Fagrskinna und Fríssbók¹⁾ erzählen übereinstimmend, dass König Magnús góði seinem Oheime Haraldr mit einem Rohrstengel halb Norwegen mit allem Einkommen und allem Eigen verlieh, aber die Einkleidung der Erzählung, welche durchaus anekdotenhaft ist, lässt auf das Gelten jenes Symboles, welches den Leser sofort an den südgermanischen Halm erinnert, keinen Schluss zu, zumal weitere Belege mangeln. Wenn weiter die Karlamagnús saga von Karl dem Grossen berichtet, wie er mit einem Handschuhe (25/23) oder einem Speere (39/37) oder einem Schwerte Land und Herrschaft vergab (63/222) — so liegt hier einfach eine Entlehnung aus dem französischen Originale vor. Keines dieser Symbole, selbst der dem schwedischen Rechte bekannte Speer, tritt in zuverlässigen geschichtlichen Quellen auf. Einfach und deutlich gestaltet sich der nüchterne Verstand eines in dürrer Vegetation aufwachsenden Volkes, was der von der reicheren Natur eines milderen Klimas angeregte Geist mit einer Fülle von Symbolen umrankt.

Die Entwicklung nach den Landslög kann bei der Massenhaftigkeit des zu Gebote stehenden Urkundenmaterials hier nicht verfolgt werden. Nur auf die aus der Schriftlichkeit des kaup und aus der symbolischen skeyting sich, zumal bei der unmittelbaren Beziehung des kaup zur Grundstücksübertragung, naturgemäss entwickelnde Auffassung per cartam sei hingewiesen. Die Urkunde über das kaup wird, als sich mit der Zeit der Erdwurf der skeyting verliert, der Treuschwur der trygðir zur die Strafen des Vertragsbruches androhenden Schlussclausel

¹⁾ Heimskr. haralds. s. hardr. 23/563

Fagrskinna S. 116

Fríssbók Haraldss. hardráða 25/205

Morkinskinna S. 20.

verflüchtigt, dispositiv, ihre Hingabe stellt die symbolische Investitur dar. Erkennbar ist die dispositive Urkunde am Präsens und an der directen Rede des Ausstellers¹⁾, während bei der blossen Beweisurkunde entweder die Urkundspersonen als sprechend sich einführen oder der Aussteller selbst im Präteritum spricht. Die dispositive Urkunde wird, zunächst bei Testamenten, erst gegen Schluss des 14. Jahrh. häufig, wenn sie sich auch in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. hin und wieder vorfindet. D. N. I 207. 241. II 127. III 58. IV 162. 329.

Von der Auffassung durch die Urkunde zu scheiden ist die bei der Auffassung erfolgende Uebergabe der auf das Grundstück bezüglichen Urkunden, als Stammguts-, Kaufs-, Pfand-, Bestätigungs-, Beweis-, Adjudicationsurkunden. Alle diese sind, wie das Urkundenmaterial des Dipl. Norv. zeigt, an einander geheftet und stellen so die Reihenfolge der Besitzer in ähnlicher Weise, wie unsere Hypothekendocumente dar. Die letzte Erwerbsurkunde wird dazu geheftet, sie nimmt, falls das Grundstück in einer älteren Urkunde genauer beschrieben ist, auf jene Beschreibung einfach Bezug. Die Anheftung erfolgt entweder nach der Auffassung — und dann ist die Aushändigung der Urkunden ein selbständiger Akt — oder sie ist vor der Auffassung erfolgt — dann stellt die Uebergabe der gesammten Documente die Auffassung per cartam dar.

¹⁾ Vgl. z. B. I 613. 900. 956. 989. 1023. 1035. 1053. 1081. 1108. 1110. 1113. 1114. II 127. 676. 808. 828. 984. 994. 1006. 1008. 1106. 1139. 1150. 1153. III 1098. 1128. IV 162. 337. 412. 493 u. s. w.